

# Bundeforschungsanstalt für Hauswirtschaft in der Retrospektive\*

Elfriede Stübler

Die Verfasserin hat sich die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der von ihr geleiteten Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft (BfH) in groben Zügen nachzuzeichnen. Sie hat dabei unterstellt, daß auch bei der Nachwuchsgeneration Interesse an den Erfahrungen besteht die in der BfH gesammelt wurden. Hierbei geht es nicht nur um die Frage der Bewältigung von gesellschaftlichen und bildungspolitischen Vorurteilen, sondern auch um Möglichkeiten ihrer Anpassung an vorhandene und erprobte Strukturen in Wissenschaft und Administration. Die Darstellung erstreckt sich auf drei Etappen: 1. Die Gründungsperiode, die unter dem Einfluß der Besatzungsmacht stand, aber auch Gelegenheit bot für die Wiederaufnahme einer bereits in den zwanziger Jahren begonnenen Arbeit. 2. Die Periode der Selbstbesinnung und der Anpassung an gewachsene Strukturen in Bildung/Forschung. 3. Die Periode der Überführung dieser Forschungseinrichtung in eine Spezialforschungseinrichtung mit Bezug zum Haushalt.

## 1. Einleitung und Begründung

Aufgrund zahlreicher Bitten seitens der Kolleginnen und Kollegen sollen mit der folgenden rückschauenden Betrachtung auf die – vielleicht auch für kommende Generationen – interessanten Stationen und wichtigen Ereignisse in der Entwicklung hauswirtschaftlicher Forschung außerhalb des Hochschulbereichs festgehalten werden. Dabei beschränkt sich die Berichterstattung auf den Teil der hauswirtschaftlichen Forschung, der als Bundesforschung bekannt wurde, d. h. nicht aus Forschungsmitteln der Länder, sondern aus dem Bundesetat finanziert wurde. Hauptquelle für die Betrachtungen sind Dokumente aus dem Zeitraum zwischen 1951, der

---

\* entnommen aus Hauswirtschaft und Wissenschaft 33 (1985) 3

Gründung der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft (im folgenden BfH), und 1974, der formalen Auflösung, d. h. der Eingliederung der BfH als Institut für Hauswirtschaft in die Bundesforschungsanstalt für Ernährung (im folgenden BFE). Darüber hinaus wird versucht, aufgrund der noch recht lebendigen Erinnerungen, das nicht schriftlich niedergelegte Geschehen in großen Linien nachzuzeichnen und die entscheidenden Einflüsse herauszuarbeiten. Daß hierbei auch subjektiv empfundene und bewertende Bemerkungen mit einfließen, kann nicht ganz verhindert werden.

## 2. Ausgangssituation und Vorbereitung nach dem 2. Weltkrieg

In den Jahren zwischen 1946 und 1948, in denen die ersten Versuche einer Neukonzeption für das deutsche Bildungssystem unternommen wurden, kamen von den Besatzungsmächten – je nach Besatzungsgebiet – stärkere oder auch weniger nachhaltige Anstöße zu einer Neubesinnung. Besonders die Experten und Referenten der bizonalen Zivilverwaltung in Frankfurt (HICoG = High Commissioner of Germany) beschäftigten sich mit der Analyse der Gründe für den Zusammenbruch. Einer der Gründe wurde in der patriarchalischen Verfassung der deutschen Familie gesehen, damit verbunden in der Stellung der deutschen Frau; dies besonders auch im Blick auf die Landwirtschaft in den Gebieten der mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe<sup>1</sup>.

Daß auch sehr früh die beiden großen, nicht kirchlich gebundenen Frauenverbände aktiv wurden, zeigt das Programm einer im Juli 1949 unter der Leitung der damaligen zweiten Vorsitzenden des Deutschen Hausfrauenbundes, Frau Hamann, einberufenen Versammlung der Frauen der Region Württemberg–Baden und der Frauen der Militärregierung zum Thema „Institut für hauswirtschaftliche Wissenschaft“. Es sprachen die Vorsitzende des Westdeutschen Landfrauenverbandes, Gräfin M. L. von Leutrum, der verantwortliche „Verwalter“ der „bizonalen Gelder“ für das Frauenschulungsprogramm, Ministerialdirektor H. G. Littmann sowie der Ministerpräsident von Württemberg–Baden, Reinhold Maier, und der Direktor der Militärregierung für Württemberg–Baden, Generalmajor C. P. Gross. Alle vier Redner betonten die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung (hier zunächst mehr im Blick auf Württemberg–Baden), und bekundeten den starken Willen, diesen zurückgebliebenen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereich als Schwerpunkt zu entwickeln.

Der Vorspann des Projektentwurfs zur Errichtung eines hauswirtschaftlichen Instituts seitens des US-Land-Commissioners für Württemberg–Baden aus dem Jahre 1949 ist ein Beweis für die ernsthaften Bemühungen der Militärregierung. Unter den *Aims and Objectives* ist folgendes zu lesen:

„The idea to create a Home Economics Institute rests on a suggestion by US Military Government, as well as the urgent desire of the Homemakers and Farm Womens’ Associations, for a central institution to further the developments in Home Economics. The number of working women increases continually, and the presentday conditions under which part of the women live are not in accord with the aims of a democratic country.“

Hierbei blieb es nicht aus, daß Parallelen zur Entwicklung in USA gezogen wurden. Wesentliche Impulse zur Hebung des Lebensstandards der landwirtschaftlichen Bevölkerung waren dort von den „Land Grant Colleges“ ausgegangen (Stübler 1949/50; Tornow 1949/50). Diese Einrichtungen, die z. T. selbständig, z. T. auch in namhafte Universitäten eingegliedert waren, umfaßten alle für die Landwirtschaft in der betreffenden Region relevanten Fachgebiete – darunter auch Home Economics (entweder als Institut oder auch als selbständige Colleges). Durch den *dreidimensionalen Aufbau: Forschung, Lehre und Beratung* hatten diese Einrichtungen einen wesentlichen Anteil an dem relativ hohen Bildungsstand der amerikanischen Landbevölkerung.

Zum Studium der Forschungseinrichtungen Landwirtschaft/Hauswirtschaft waren 1949 Vertreter aus verschiedenen Disziplinen meist in kleineren Gruppen zum Studium in die USA gesandt worden. Darunter waren auch sehr früh Diplomlandwirtinnen und Gewerbelehrerinnen hauswirtschaftlicher Richtung.

Die Erfahrungen der amerikanischen Experten/Kolleginnen und die Vorstellungen der deutschen Fachvertreterinnen schlugen sich, als Ergebnis zahlreicher Diskussionen, in dem Konzept für die zukünftige Forschungseinrichtung nieder. Die Namen von Frau Prof. Dr. K. Holzclaw und Frau Ministerialrätin Dr. Aenne Sprengel sollen hier stellvertretend für alle Persönlichkeiten genannt werden, die im Auftrag der Landwirtschafts- und Kultusbehörden des Bundes und der Länder sowie der Frauenverbände mitarbeiteten.

Bezeichnend für die damalige Einstellung der Frauenverbände zu der Problematik ist der folgende, teilweise wiedergegebene Wortlaut einer Eingabe an den Württemberg–Badischen Landtag im Jahre 1949<sup>2</sup>. Nach dem Hinweis auf die Unterbewertung der Hauswirtschaft als wichtigem Teil der Volkswirtschaft folgt: „... Jedoch ist es gerade jetzt, da die wirtschaftliche

Lage der deutschen Durchschnittsfamilie infolge der Kriegsauswirkungen auf einen beträchtlich niedrigeren Stand gesunken ist, besonders notwendig, daß die Frauen in Stadt und Land bei den so wichtigen Aufgaben des Neuaufbaus, der Neueinrichtung und der Erhaltung des Volksvermögens unterstützt werden. Das Ausarbeiten von arbeitserleichternden und zeitsparenden Methoden und Geräten in der Hauswirtschaft ist für die Zukunft der deutschen Familie in Stadt und Land genauso wichtig wie die Forschung und die Anwendung ihrer Ergebnisse in Landwirtschaft, Medizin usw. (...) Für die engere Zusammenarbeit von Industrie und Haushalt ... (ist) eine neutrale Vermittlungsstelle – in Form dieses Instituts mit der Abteilung Geräteprüfung unbedingt erforderlich.“

„Bei dem derzeitigen Frauenüberschuß ist es notwendig, daß neue Berufswege an solchen Stellen eröffnet werden, wo sie nicht mit Berufen, die augenblicklich von Männern ausgeübt werden, in Konkurrenz treten. Es gibt ungezählte Aufgaben in Industrie, Wirtschaft und Veröffentlichungswesen, die für entsprechend ausgebildete Frauen entwickelt werden können. Durch eine gründliche Fachausbildung der betr. Hauswirtschaftslehrerinnen würden solche Stellen zu einer besseren Leitung des Betriebes beitragen, ...“

„Die bisherige Ausbildung für städtische und landwirtschaftliche Hauswirtschaft an Frauenschulen, Seminaren usw. erlaubte keine wissenschaftliche Vertiefung und Spezialisierung auf den o. g. Gebieten, was für Stellen in der Industrie, im Beratungsdienst und im höheren Lehramt heute unbedingt erforderlich ist ...“

Da bezüglich des Standorts und der Finanzierung mehrgleisig verhandelt wurde, ist heute eine Rekonstruktion der ersten Anträge für die Forschungseinrichtung nicht mehr in allen Teilen möglich. Sicher ist, daß ohne die gemeinsame Projektplanung die Mittel für die laufenden Vorarbeiten sowie für die späteren Bau- und Einrichtungskosten nur unter größten Schwierigkeiten hätten beschafft werden können. Wie sich später zeigte, galt bei der Vergabe öffentlicher Mittel (Bund oder Land), daß nur die Projekte, in denen bereits Vorleistungen erbracht waren, berücksichtigt wurden. Diese Vorleistungen begannen im Laufe des Jahres 1950 Gestalt anzunehmen. Im Februar 1950 wurde in Stuttgart für den süddeutschen Raum mit Hilfe eines paritätisch zusammengesetzten Beirats ein Institut für Hauswirtschaft mit vorläufiger Satzung aus der Taufe gehoben. 1951 konnte für den norddeutschen Raum durch den engen Kontakt zu dem neu erstandenen Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (im folgenden BML), Referat Hauswirtschaft und Frauenarbeit, in Bad Godesberg ein zweites Institut errichtet werden. Der größte Teil der erforderlichen Mittel

wurde über Zuschüsse und Forschungsaufträge aus der Marshallplan-Hilfe (später ERP-Fonds) abgedeckt<sup>3</sup>.

Bezüglich der Organisationsform hatten die amerikanischen Experten immer wieder betont, daß für die Entwicklung dieses neuen Gebiets die Anbindung an eine Hochschule oder Universität eine Voraussetzung darstelle. Auf deutscher Seite herrschte darüber keineswegs Einigkeit. Vor allem zeigten Erfahrungen aus den ersten Diskussionen mit Wissenschaftlern der älteren Generation, daß – angesichts der Notlage der deutschen Wissenschaft – wenig Chancen bestanden für einen Bereich, der noch nicht durch Haushaltswissenschaftler vertreten war und keine auf akademischer Ebene einsetzbare Theorie bzw. Lehre zu bieten hatte. Die im ersten Jahresbericht wiedergegebenen Abkommen mit der Universität Bonn bzw. Landwirtschaftlichen Hochschule, Stuttgart-Hohenheim, lassen die zögernde Haltung in dieser Hinsicht erkennen. Wie sich zeigte, wurden dann auch noch 10 bis 15 Jahre benötigt, um den Plan der Errichtung eines haushaltswissenschaftlichen Lehrstuhls zu realisieren.

Dagegen bot sich auf seiten der Landwirtschaft die Alternative an, den Bereich Hauswirtschaft auf dem Wege der hochschulfreien Forschung zu entwickeln. Hier bestanden bereits eine größere Zahl von Forschungskomplexen, die schon Ende des vorigen Jahrhunderts als Kaiser-Wilhelm-Institute gegründet waren, um aktuelle Probleme intensiver, umfassender und schneller bearbeiten zu können, als dies den Lehrstühlen an Universitäten und Hochschulen möglich war.

### 3. Aufbauphase: 1950 bis 1960

#### *3.1 Organisatorische Maßnahmen*

Der Erlaß des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten „zur Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Hauswirtschaft“, der auf den 04.04.1952 datiert ist, sieht eine Bundesforschungsanstalt mit Dienstsitz in Bad Godesberg und Aufgabenverteilung auf zwei Institute wie folgt vor: Institut für Wirtschaftslehre und Soziologie in Bad Godesberg und Institut für Ernährung und Technik in Stuttgart-Hohenheim. Aus der beigefügten Dienstanweisung sind in § 1 die Aufgaben der Bundesforschungsanstalt zu entnehmen:

„Die Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft hat die Aufgabe, durch wissenschaftliche Forschungen und Versuche, durch Sammlung und Auswertung aller für die Förderung der Hauswirtschaft in Frage kommenden wissenschaftlichen Ergebnisse anderer Institute zur Hebung des Lebensstandards der ländlichen Familie beizutragen“<sup>4</sup> Die letztgenannte Formulierung wurde schon anlässlich der ersten Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates beanstandet. Es wurde zwar eingeräumt, daß in den ersten Jahren für den landwirtschaftlichen Haushalt Schwerpunkte gesetzt werden sollten. Daß dies keinesfalls auf längere Zeit fortgeschrieben werden konnte, hatten Forderungen aus Wissenschaft und Praxis deutlich gemacht.

Der von der ersten leitenden Direktorin der BfH, Frau Professor Käthe Delius, für das Jahr 1951 herausgegebene Überblick über die begonnene Arbeit hatte die Einschränkung auf den landwirtschaftlichen Haushalt ignoriert (BfH 1951). Die Einleitung soll hier auszugsweise wiedergegeben werden:

„Deutschland konnte bereits früher hauswirtschaftliche Institute aufweisen, deren Arbeit weit über die Grenzen hinaus bekannt wurden. Sie sind der geschichtlichen Entwicklung zum Opfer gefallen. Es sei hier das Institut für Hauswirtschaftswissenschaften in Berlin, das vor mehr als 25 Jahren gegründet wurde, die Versuchs- und Prüfungsstellen für Hauswirtschaft in Leipzig, die die Hausfrauenverbände schufen, und das Institut für Hauswirtschaftslehre in Pommritz (vornehmlich für arbeitswissenschaftliche Untersuchungen in der Hauswirtschaft, d. Verf.) genannt.

Wenn sich in Deutschland wenige Jahre nach dem zweiten verlorenen Krieg Bundestag und Ministerien, Landwirtschaft und Hauswirtschaft, Wissenschaft und Praxis dafür einsetzten, eine Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft zu gründen, darf darin ein Beweis für die allgemeine Anerkennung der Hauswirtschaft und ihrer Bedeutung für Familie, Volk und Wirtschaft, gesehen werden ...“ Dem Erlaß vom April 1952 folgte am 10.06.1952 in Bad Godesberg die Übergabe der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft an die Direktorin und Mitarbeiter sowie Gründungsmitglieder, Fachkolleginnen und -kollegen.

### *3.2 Wahl der Forschungsgegenstände und Arbeitsmethoden*

Schon in der ersten Hälfte der 50er Jahre ging die Forschungsarbeit in einigen Bereichen über den Problembereich des landwirtschaftlichen Haushalts hinaus. Hier ist nicht der Ort, im einzelnen auf die Ergebnisse der Forschungsarbeiten

einzuweisen. Es wurde versucht, möglichst weitgehend Nutzen aus bereits vorhandenem Know-how in Forschungsinstituten und Industrielabors zu ziehen und durch die Zusammenarbeit den Widerstand gegenüber der Hauswirtschaft als Forschungsbereich in manchen wissenschaftlichen Gremien zu überwinden. Wie notwendig es war, Anliegen und Forderungen der Haushalte zu differenzieren, zu formulieren und der Sprache der Fachgremien anzupassen, zeigte sich in der Folge an den fast zu zahlreichen Anträgen und Aufforderungen zur Mitarbeit der BfH, z. B. in der Gesellschaft für Agrarsoziologie, im AID, in wissenschaftlichen Fachverbänden wie VDI, REFA, DIN etc.

Zwei Gründungen, von denen heute die Hauswirtschaftswissenschaftler profitieren, gehen auf das Jahr 1952, d. h. auf die Initiative von Frau Professor Delius zurück:

- die Bibliothek, deren Grundlage eine Sammlung von teils wissenschaftlichem, teils allgemein bildendem einschlägigen Schrifttum aus der Zeitspanne vor der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg bzw. zwischen den beiden Weltkriegen bildet. Diese Bibliothek erwies sich sehr nützlich bei der *Gründung der Dokumentationsstelle Hauswirtschaft*. Die bibliographische Bearbeitung des hier gesammelten wissenschaftlichen Materials bildete den Grundstock für den weiteren Auf- und Ausbau der Auswertungs- und Informationsarbeit (von Poser und Groß-Naedlitz 1965, 1969; Hensen 1968).
- die fachwissenschaftlich ausgerichtete Zeitschrift, die gleich zu Beginn der Arbeit als Veröffentlichungsorgan für den gesamten Fachbereich vorgesehen war. Die Zeitschrift sollte unter dem neuen Titel *Hauswirtschaft und Wissenschaft* als legitime Nachfolgerin der im Jahre 1928 gegründeten „Hauswirtschaftlichen Jahrbücher“<sup>5</sup> Beiträge aus den verschiedenen Bereichen der Forschung, Lehre und Beratung enthalten. Erfahrungen waren ab 1949 bereits durch die zusammen mit dem AID erfolgte Herausgabe der Zeitschrift *Nutzen und Ordnung* gesammelt worden, deren Schriftleiterin die spätere Mitarbeiterin der BfH, Frau Dr. Irmgard Berghaus war (o. V. 1952). Im Untertitel von *Nutzen und Ordnung* spiegelte sich bereits das Ziel der neu gegründeten Zeitschrift wider: „Gegenwartsfragen der Forschung, Lehre und Beratung für Wirtschaft, Haushalt und Familie“. Nach dem 6. Jahrgang, 1955, wurde die Zeitschrift, die auch für die heutige Zeit noch viele lesenswerte Beiträge enthält, eingestellt.

1952 kam seitens des Instituts für Ernährung und Technik eine dritte Gründung dazu: der *Musterdienst „Wohnen und Haushalten“* im

Landesgewerbeamt Baden-Württemberg in Stuttgart. In Zusammenarbeit mit dieser auf langjährigen Erfahrungen aufbauenden Institution für Gewerbeförderung wurde hier ein Modell für hauswirtschaftliche Beratung erstellt. Das Ziel dieser Einrichtung war es, die Haushalte bei Entscheidungen geld- und arbeitswirtschaftlicher sowie technischer Art zu unterstützen, unter Verwendung der neuesten Erkenntnisse einschlägiger Forschung einschließlich der noch jungen hauswirtschaftlichen Forschung. Gleichzeitig sollte das betreffende Gewerbe und die für den Haushalt produzierende Industrie über Bedarfe und Wünsche der Haushalte fachkundig unterrichtet werden, um so in Zukunft anforderungsgerechter produzieren zu können. Trotz einer weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinausreichenden Wirkung dieser Beratungsstelle (die später noch in zwei Abteilungen gegliedert wurde: *Wie Wohnen* und *Wie Haushalten*) mußte sie im Jahre 1969 in dieser Form aufgelöst werden. Inzwischen hatten die Wirtschaftsminister des Bundes und der Länder eine Verbraucherpolitik beschlossen, deren Maßnahmen vorwiegend auf die Stärkung des Haushalts als Verbraucher am Markt zielten. Die Unterlagen, die zu den – auf unterschiedliche hauswirtschaftliche Themenbereiche ausgerichteten – Ausstellungen erarbeitet worden waren, sind z. T. heute noch im Umlauf, da in dieser Form die Arbeit der Verbraucherberatungsstellen keine Weiterentwicklung brachte.

### 3.3 Beginn einer Neuordnung

Mit der Verlagerung der Zentralverwaltung der BfH von Bad Godesberg nach Stuttgart-Hohenheim im Jahre 1956 begann die Verwirklichung des Plans der Forschungsverwaltung im BML, beide Institute „zwecks besserer Ausnutzung der personellen und technischen Kapazitäten“ an einem Ort zu vereinigen. Die Gründe waren vielschichtig:

Zu einer gewissen Enttäuschung der Gründungs- und Verwaltungsgremien über die bescheidenen Teilergebnisse in einzelnen Forschungsbereichen kam die Einsicht, daß vorerst wohl keine politisch direkt verwertbaren, auch keine sensationellen fachpraktischen Problemlösungen erwartet werden konnten. Dies wurde einerseits auf das im Verhältnis zur personellen Besetzung zu breit angelegte Forschungskonzept zurückgeführt, das sich zu weitgehend an der Struktur der *Home Economics Institute* in den USA (Stübler 1949/50) orientiert hatte.

Andererseits waren Arbeitskräfte durch die Bewältigung von Aufgaben gebunden worden, die der Forschung nur indirekt dienen konnten, wie z. B. Fort-

bildung bzw. Weiterbildung von Diplomlandwirtinnen im hauswirtschaftlichen Bereich, Lehrgänge für Sozialberaterinnen, internationale Tagungen mit anderen europäischen Fachvertreterinnen in Zusammenarbeit mit OECD und FAO.

Insgesamt betrachtet war die erste Arbeitsperiode der BfH dennoch ganz produktiv. Aus den Halbjahresberichten<sup>6</sup> der zweiten Hälfte der 50er Jahre läßt sich ablesen, daß seitens des Institutes für Wirtschaftslehre und Soziologie acht umfassende Originalbeiträge bzw. Projekte abgeschlossen und 10 Einzelbeiträge zu aktuellen Problemen des Haushalts veröffentlicht wurden. Ein Überblick über die Literaturliste des Instituts für Ernährung und Technik (BfH 1963/64) macht deutlich, daß bis zum 10jährigen Bestehen des Neubaus in Stuttgart-Hohenheim 1963 über 100 Veröffentlichungen erschienen waren, davon 25 Originalarbeiten wissenschaftlicher Art und eine größere Anzahl von Monographien zu Themenbereichen, die z. T. für die Anwendung in der Praxis der Lehre und Beratung heute noch geeignet sind.

## 4. Phase der „Neuordnung“: 1960 bis 1970

### 4.1 Organisatorischer Aspekt

Die Vereinigung der beiden Institute in Hohenheim schaffte die Möglichkeit, die Personalstruktur der BfH zu verändern. Dies betraf vor allem die Streichung der vorwiegend soziologisch ausgerichteten Arbeiten sowie das Fachgebiet *Textilien und Kleidung*. Nach Meinung der Forschungsplaner konnten diese Arbeitserleichterungen zweckmäßiger an einschlägigen Instituten mit größerem Forschungsvolumen abgedeckt werden. Der zusätzliche Raumbedarf am Standort Hohenheim konnte dadurch in für die öffentliche Hand vertretbaren Grenzen gehalten werden. Ab Frühjahr 1960 war der Prozeß der Zusammenlegung abgeschlossen und eine neue Ära begann. Die BfH war auf vier Aufgabengebiete begrenzt worden (s. auch die Übersichten am Schluß dieses Buches, d. Hrsg.):

- Wirtschaftslehre des Haushalts,
- Bauen und Wohnen,
- Haushalttechnik,
- Lebensmitteltechnologie im Haushalt.

Hierfür waren anfangs sechs Wissenschaftler vorgesehen, später, ab 1965, wurde der Stellenplan langsam etwas angehoben, so daß 1969 neun Wissenschaftlerstellen zur Verfügung standen. Dazu kamen dann noch drei bis vier Wissenschaftler, die aus Forschungsaufträgen spezieller Ausrichtung bzw. aus Zuwendungen der Industrie bezahlt wurden. Das Verhältnis 1:3 für Wissenschaftler zu technischem Personal erwies sich als sehr wirkungsvoll. Es erlaubte die jeweilige Zusammenstellung einer Arbeitsgruppe aus Wissenschaftler (mit Ausbildung in den angrenzenden Fächern) und Fachhochschulabsolventen, erfahrenen Fachpraktikern auf hauswirtschaftlichem Gebiet und Technikern.

Die Jahre zwischen 1960 und 1970 brachten keine Stabilisierung. Schon Ende der 50er Jahre hatte der von der Bundesregierung beauftragte Wissenschaftsrat eine Kommission gebildet zur Untersuchung der Situation der Forschung im Bundesgebiet, insbesondere auch das Verhältnis der Hochschulfreien Forschung zur Forschung an Universitäten und Hochschulen. In dem nach den Verfassern benannten Mahlow-Willbrand-Gutachten waren Vorschläge für die Neuordnung der Forschung im Bereich des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erarbeitet

worden. Bei wiederholten Informationsgesprächen mit späteren Gutachterkommissionen in der BfH war der Mangel an einer amtlich anerkannten Fachinstitution besonders spürbar. Hauswirtschaft, oder besser: *der Haushalt, war als Ganzheit in keiner Behörde von Interesse*. Teilaspekte des Haushaltsgeschehens fielen in den Wirkungsbereich der Minister für Ernährung, Familie und Gesundheit, Bau- und Wohnungswesen, Wirtschaft<sup>7</sup>.

Um den Überblick nicht zu verlieren, hatten die genannten Ministerien einen *Interministeriellen Ausschuß* für Verbraucherfragen gegründet, dessen Aufgabe sich jedoch in der Hauptsache auf sozial- und verbraucherpolitische Aspekte bezog und zur Information der verantwortlichen Politiker beitragen sollte. Eine offizielle Vertretung der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft wurde nicht als erforderlich angesehen.

In diesen Zeitabschnitt fiel auch die Neuordnung für die Wissenschaftlichen Beiräte der Forschungsanstalten im Bereich des BML. Die Neukonzeption sah eine engere Zusammenarbeit der Wissenschaft mit Vertretern der einschlägigen Wirtschaftsbereiche, besonders auch der Praxis, und der Verwaltungen vor. Hatten diese Beiräte auch lediglich beratende Funktion, so konnten sie doch in einigen Fällen Einfluß auf die Forschungsansätze und auch auf die Methodenwahl ausüben. Sie lieferten außerdem Argumente für die finanzielle bzw. auch personelle Ausstattung. Langjährige Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats der BfH waren Prof. Kosiol, Berlin, und Gräfin Marie-Luise von Leutrum, Deutscher Landfrauenverband, Stuttgart/Bonn.

Erwartungsgemäß machten die verschiedenen Gutachten dieser Jahre deutlich, daß die Arbeit der BfH sich z. T. nicht mit den Aufgaben des zuständigen Ministeriums deckten. Folgerungen wurden zunächst nicht gezogen, da auch der Wissenschaftliche Beirat hier für die Einräumung von gewissen Toleranzen sorgte. Dennoch blieb die Empfehlung auf längere Sicht richtungsweisend: *das Fachgebiet mit der Zeit dem Hochschulbereich zuzuordnen*. Unter dem steten Druck der für die Hauswirtschaft verantwortlichen Referentinnen und Referenten an den entsprechenden Länderministerien zeichnete sich inzwischen diese Entwicklung bereits ab. Begonnen hatte dies mit der Begründung des ersten Lehrstuhls für Oecotrophologie in Gießen (Ministerialrätin Blasche, Prof. Schmucker). Entsprechende Pläne bestanden bei den Hochschulen/Universitäten Stuttgart-Hohenheim, Weihenstephan, Bonn und Kiel. Somit folgte die Forschungsverwaltung des BML mit einem gewissen Recht, daß die Verantwortung für diesen neu zu entwickelnden Fachbereich in Zukunft ganz von selbst in die Kulturhoheit der Länder übergehen würde.

#### 4.2 Forschungsbeiträge aus den 60er Jahren

Die Konzentration auf zunächst vier Sachgebiete bedeutete für die Aufgabenverteilung in der BfH eine verstärkte Ausrichtung auf Schwerpunktprogramme mit differenzierter Methodenwahl. Die betriebswirtschaftliche Seite der Forschung wurde durch arbeitswissenschaftliche Untersuchungen ergänzt. So waren zunächst die Probleme in der Wechselbeziehung zur Haushalttechnik (Beeinflussung der Arbeitsabläufe) zu sehen, sie verlagerten sich jedoch bald auf ergonomische Aspekte und führten so zu Methodenvergleichen und Methodenentwicklungen im Blick auf den im Haushalt arbeitenden Menschen.

Im *Sachgebiet Wirtschaftslehre* wurden die empirischen Arbeiten zum Zeitbudget in verschiedenen Haushaltsgruppierungen, u. a. auch in städtischen Arbeitnehmerhaushalten, fortgesetzt. Die Untersuchungen in landwirtschaftlichen Haushalten erfuhren eine Vertiefung und Erweiterung durch Erhebungen zur Frage der Ausgaben- und Verbrauchsstruktur und deren Wandlungen in gewissen Zeitabschnitten. Grundsätzliche Schriften zum Rechnungswesen, zur Buchführung und Kostenermittlung entstanden in dieser Zeit.

Schwerpunkte der Arbeiten im *Sachgebiet Lebensmitteltechnologie* waren Untersuchungen über Nährwertveränderungen der Rohwaren bis zum verzehrfertigen Produkt; und dies nicht nur im Bereich der Lagerung bzw. Vorratshaltung, sondern auch im Zusammenhang mit der Fragestellung nach nährwerterhaltenden Verfahren bei der Vorbereitung, Garung und Warmhaltung. Erweitert wurden diese Projekte durch Forschungen über Genuß- und Eignungswert von Lebensmitteln und Speisen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten, die gleicherweise für die landwirtschaftlichen und städtischen Haushalte Gültigkeit haben, bildeten auch die Grundlage für Veröffentlichungen in einschlägigen Lehr- und Handbüchern.

Im *Sachgebiet Haushalttechnik* wurden die energiewirtschaftlichen Untersuchungen auf sämtliche in der Bundesrepublik verwendeten Energiearten ausgedehnt und für die Wärme- sowie die Kältewirtschaft Energiebedarfszahlen ermittelt. Dazu kamen, meist aus Anlaß der Mitarbeit in entsprechenden Gremien, Methodenentwicklungen für die Funktionsanalyse von Haushaltsgeräten mit mechanischem Antrieb (Be- und Verarbeitung von Lebensmitteln, Fußbodenreinigung etc.).

Im *Sachgebiet Bauen und Wohnen* hatte sich schon Ende der 50er Jahre die Arbeit mehr auf den städtischen bzw. sozialen Wohnungsbau verlagert. Grundlagen hierfür mußten in bezug auf Wirtschafts-, Vorrats- und

Abstellräume erarbeitet werden. Die Untersuchungen wurden zeitweise erweitert auf Anlagen in Wohnsiedlungen (z. B. Nutzungsuntersuchungen in Zentralwaschanlagen) und befaßten sich auch mit der Untersuchung von geeigneten Materialien für die Ausstattung von Wohnungen.

Ende der 60er Jahre mußte auch die Forschungsrichtung Bauen und Wohnen aufgegeben werden, da an eine personelle Aufstockung der BfH nicht mehr zu denken war. Damit waren neben den Forschungsthemen in sozialwissenschaftlicher Richtung zwei weitere für die Hauswirtschaft konstitutive Elemente, die Wohnung und die Kleidung, endgültig ausgeklammert. Bis heute sind die ursprünglich vorgesehenen und begonnenen Arbeiten in den beiden zuletzt genannten Bereichen – vor allem auch in der so wirkungsvollen Zusammenarbeit mit den einschlägigen Forschungsinstituten (z. B. Forschungsgemeinschaft Bauen und Wohnen, Stuttgart) – an anderer Stelle nicht wieder aufgenommen worden.

Die in der BfH erarbeiteten Datengrundlagen, die natürlicherweise viele Kräfte und Zeit banden, fanden zunächst wenig Anerkennung. Sie bilden jedoch heute noch die Grundlage für viele Beratungsmaterialien (wie z. B. Kalkulationsunterlagen des KTBL) und auch für weiterführende Forschungsarbeiten.

Überschneidungen mit den Arbeiten der neu gegründeten Lehrstühle für Haushaltswissenschaft/Ökotrophologie ergaben sich kaum. Da die in der BfH erarbeiteten Ergebnisse nicht in erster Linie auf die Entwicklung von Theorien ausgerichtet waren, bedeuteten sie eher eine Ergänzung zu den dort erzielten Erkenntnissen. Es würde zu weit führen, die hierfür geeigneten Themenbereiche im einzelnen aufzuschlüsseln. Zur weiteren Information sind jedoch die jährlich erstellten Forschungsberichte<sup>8</sup> geeignet.

Daß sich die BfH nicht nur an Vorarbeiten zur Gründung eines Lehrstuhls beteiligt hat, sondern auch in dem Jahrzehnt danach eine beachtliche Zahl von Lehrveranstaltungen abdeckte, ist allgemein bekannt. In Vergessenheit geraten ist jedoch die Tatsache, daß die BfH für den Rektor der damaligen Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim und den baden-württembergischen Kultusminister im Jahre 1964 ein Gutachten erstellte, das Schätzungen und Berechnungen über den Bedarf an akademisch ausgebildeten Fachkräften auf hauswirtschaftlichem Gebiet enthält (Stübler 1964). Im Blick auf die heutigen Verhältnisse am Arbeitsmarkt sind die darin enthaltenen Prämissen zum großen Teil durch die Realität bestätigt.

Zuletzt muß – als entscheidend für die Arbeit späterer Generationen – die Gründung der *Dokumentationsstelle Hauswirtschaft* im Jahre 1962/63 erwähnt werden (s. auch Beitrag von Herrn Ulrich in diesem Buch, d. Hrsg.).

Sie bedeutete eine wichtige Station in der Entwicklung des Gesamtbereichs. Diese Einrichtung ist dem damaligen Forschungsrat für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu verdanken, dessen Vertreter (Dr. Griesau und Graf Rothkirch) einsichtig genug waren, um die Notwendigkeit einer solchen Dienstleistung auch für den Aufbau der Wissenschaft vom Haushalt anzuerkennen. Mit Hilfe eines Forschungsauftrages konnte einschlägiges Schrifttum, vorwiegend deutscher Sprachraum, aus der zurückliegenden Hälfte des Jahrhunderts erschlossen werden (von Poser und Groß-Naedlitz 1965, 1969; Hensen 1968). Sicher sind dabei nicht alle für spätere Zeiten wertvolle Arbeiten erfaßt worden, jedoch dürfte ein größerer Teil (schätzungsweise 70 bis 80 %) zugänglich gemacht worden sein. Ab 1965 erschien jährlich die Bibliographie *Haushalt und Verbrauch*. Ab 1966 wurden ausgewählte Arbeiten im Referateteil aller Hefte der Zeitschrift *Hauswirtschaft und Wissenschaft* vorgestellt.

Mit dem Aufbau des Fachinformationssystems Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (FIS ELF) bekam die hauswirtschaftliche Dokumentation jetzt einen festen Platz in der großen Datenbank. Dabei war man sich in der Bundesforschungsanstalt allerdings der Tatsache bewußt, daß die meisten hauswirtschaftlichen Fach- und Lehrkräfte diese elektronisch zugänglichen Datenbanksysteme nicht optimal nutzen können, weil sie bislang nur selten über die dazu notwendigen Terminals verfügen. Für diesen Nutzerkreis werden sicherlich auch zukünftig die konventionellen Bibliographien benötigt.

## 5. Phase der Umorientierung: 1970 bis 1974

Am Ende der 60er Jahre konnte die BfH – trotz mancher Unsicherheiten – auf eine Zeitspanne produktiver Arbeit zurückblicken. Auch für das BML hatten sich durch die nach und nach vollzogene Umstrukturierung hinsichtlich der Aufgaben im Verbraucherbereich Bedeutung und Wert dieser Anstalt so weit verfestigt, daß eine Transferierung in den Hochschulbereich nicht mehr erwogen wurde, war doch die Verantwortung für die Entwicklung Hauswirtschaftlicher Lehre und Forschung auf akademischer Ebene endgültig auf die Kultusbehörden der Länder übergegangen. Die Folge war, daß die BfH verstärkt Schwerpunktprogramme bearbeiten konnte, die der Aufgabenstellung des BML angepaßt waren.

Die endgültige Klärung der Aufgaben der BfH wurde zudem durch eine weitere Entwicklung beschleunigt: die Einführung moderner

Managementmethoden in den Bereich der Bundesministerien. Die Aufgaben der Bundesforschungsanstalten – als „nachgeordnete Dienststellen“ – mußten enger als vordem an die Ziel- und Aufgabenhierarchie des jeweiligen Bundesministers gebunden werden. Im Jahresbericht 1970 der BfH werden die zwei Aufgabenschwerpunkte Agrarpolitik und Ernährung erwähnt, dies in Zusammenhang mit den Teilprogrammen *Sozialökonomische Auswirkung der Veränderungen der Agrarstruktur und Wechselbeziehungen zwischen Groß- und Privathaushalt, insbes. auf dem Gebiet der Gemeinschaftsverpflegung*.

Beide Themenkreise waren so gefaßt, daß die Arbeiten aus den 60er Jahren noch weitergeführt und abgeschlossen werden konnten. Im Sachgebiet Wirtschaftslehre wurden Probleme behandelt, die den landwirtschaftlichen Haushalt mehr indirekt betrafen: Fremdenbeherbergung auf dem Bauernhof mit ihren Folgen für die Arbeit der Frau. Außerdem wurden die Arbeiten zum Zeitbudget in verschiedenen Haushaltstypen weitergeführt und in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt die Auswirkungen der Teilnahme an Gemeinschaftsverpflegung auf die Verbrauchsstruktur der Haushalte untersucht.

Die Untersuchungen im Bereich Lebensmitteltechnologie hatten sich auch mit der Frage nach der Qualität industriell hergestellter Fertigprodukte befaßt. Hier verlagerte sich der Schwerpunkt, ebenso wie im Sachgebiet Haushaltstechnik, bereits auf den Problembereich Großküche.

Der Übergang zu den Problemen der Gemeinschaftsverpflegung wurde mit dem 1972 begonnenen Projekt Schulverpflegung vollzogen. An diesem Projekt wurden die Mitarbeiter aller Sachgebiete beteiligt, so daß erstmals – für einen Teilbereich der Hauswirtschaft – eine ganzheitliche Betrachtung möglich war.

Da sich am Personalstand und seiner Struktur zunächst nichts geändert hatte, bedeutet die *Konzentration* auf diesen Schwerpunkt gleichzeitig auch eine Erweiterung und Vertiefung in den Spezialgebieten.

Der im Jahre 1974 erfolgte Zusammenschluß der drei im südwestdeutschen Raum gelegenen Bundesforschungsanstalten, BfA für Lebensmittelfrischhaltung in Karlsruhe, BfA für Hauswirtschaft in Stuttgart-Hohenheim und BA für Qualitätsforschung pflanzlicher Erzeugnisse in Geisenheim, zu einer Bundesforschungsanstalt für Ernährung setzte den vorläufigen Schluß unter die Institution Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft als selbständige Einrichtung<sup>9</sup>.

Praktisch eingefroren auf dem Personalbestand von 1965 führte das Nachfolgeinstitut noch bis zum Jahre 1982 den Namen: *Institut für Hauswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Ernährung*. Die weitere

Umwandlung in ein *Institut für Ernährungsökonomie und -soziologie der BfE* hat der erste Direktor dieses Instituts in einem Beitrag in der Zeitschrift *Hauswirtschaft und Wissenschaft* 1984 beschrieben (Stübler 1977; Karg 1984).

## 6. Schlußbetrachtung

Die Geschichte der BfH ist wieder ein Beweis dafür, daß Entwicklungen, die mit der kulturellen und gesellschaftlichen Situation eines Landes eng verknüpft sind, nicht ohne weiteres durch die Orientierung an Vorbildern vorweggenommen werden können (Internationale Arbeit!). Folgerichtig konnte auch für die BfH keine Dauerlösung erwartet werden. Sicher ist jedoch, daß durch die Tätigkeit der BfH manche Entwicklung in Gang gesetzt und beschleunigt werden konnte. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß in fernerer Zukunft, wenn die Notwendigkeit von interdisziplinären Großprojekten erkannt wird, neu über die Gründung einer Bundesforschungsanstalt nachgedacht wird. Manche Erfahrungen und Erkenntnisse können jedoch heute schon zum Nachdenken anregen.

1. Die Vorstellung einer alle einschlägigen Fachbereiche umfassenden neuen Forschungseinrichtung ist unter den heutigen Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten schwer zu verwirklichen. Daher haben sich manche der geschilderten Entscheidungen im Blick auf die Aufgabenstellung der BfH als richtig erwiesen. So zeigt sich z. B. ein unerwartetes Interesse an einschlägigen Forschungsproblemen bei den angrenzenden Wissenschaften im sozial- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich. Aus diesen Quellen kann in Zukunft ein erheblicher Zuwachs an Erkenntnissen und auch an aufschlußreichen Daten erwartet werden. Die Bedeutung einer leistungsfähigen Dokumentationszentrale, die diese Beiträge zugänglich machen müßte, wird daher deutlich. Eine gemeinsame Aktion zur Beschleunigung der Maßnahmen, die von der ehemaligen Bundesforschungsanstalt schon eingeleitet worden waren, ist daher unabdingbar.

2. Da es immer noch notwendig erscheint, die *Bedeutung des komplexen Problemfelds Haushalt* bei den verantwortlichen Kräften in Politik und Wirtschaft ins Bewußtsein zu rufen, müßten höhere Ansprüche bzgl. der Lösung von aktuellen Schwerpunktproblemen gestellt werden. Die Bundesforschungsanstalt war zunächst fachlich und personell nicht in der Lage, umfassende Probleme anzugehen. Es zeigte sich jedoch, daß nach der Einengung auf das Fachgebiet Ernährung und durch die Übernahme des Projekts Gemeinschaftsverpflegung das Interesse in Wirtschaft und Politik geweckt wurde. Dies würde für die haushaltswissenschaftlichen Institute und Lehrstühle u. U. auch bedeuten, daß sie sich nach anderen Forschungsstellen hin öffnen (neben Universitäten auch hochschulreife Forschung und

Industrieforschung), um die Probleme zu lösen, die einer dringenden Bearbeitung harren.

In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal auf den sogenannten Lückenkatalog hinzuweisen, der vom Institut für Hauswirtschaft in der letzten Phase – nach Auflösung der Bundesforschungsanstalt – erstellt worden ist, um die Verantwortlichen in Verwaltung und Wissenschaft auf die ungelösten Probleme in diesem Bereich hinzuweisen (Schulz-Borck, Grimmer 1976).

Als Nachfolgeinstitution für die BfH wäre evtl. eine freiwillige Forschergruppe denkbar, die sich um die Konzeption von Schwerpunktthemen, um deren Strukturierung und auch um die Aufgabenverteilung bemüht. Zum Beispiel wäre hierfür ein Grundsatzausschuß Forschung in der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft vorzuschlagen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Ideen aus dem nicht verwirklichten Morgenthau-Plan, aus Deutschland einen Agrarstaat zu machen, mögen hierbei eine Rolle gespielt haben
- <sup>2</sup> Kopie des Antrags im Archiv des Instituts für Ernährungsökonomie und -soziologie (IÖS) der Bundesforschungsanstalt für Ernährung, Stuttgart-Hohenheim
- <sup>3</sup> Die Höhe der jeweils beantragten Mittel erscheint heute unglaublich, jedoch muß berücksichtigt werden, daß völlig andere Ansprüche und Kosten bzgl. der Personalausgaben und Investitionen herrschten. Der Budgetplan von amerikanischer Seite für 1950 sah für fünf Abteilungen mit je ein bis zwei Wissenschaftlern und techn. Hilfspersonal Personalkosten von 97 000 DM vor, für die laufenden Ausgaben waren 70 000 DM veranschlagt und für die Errichtung eines Institutsgebäudes mit Einrichtung 271 000 DM
- <sup>4</sup> Archiv des IÖS, Stuttgart-Hohenheim
- <sup>5</sup> Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft und Institut für Hauswirtschaft der BfE (Hrsg.): Jubiläumsausgabe 50 Jahre Hauswirtschaftliche Jahrbücher – Zeitschrift für Hauswirtschaft und Wissenschaft – Reprint aus Hauswirtschaftlichen Jahrbüchern 1928/29/30. Stuttgart-Hohenheim 1978, S. 109 ff.
- <sup>6</sup> Kopien im Archiv des IÖS
- <sup>7</sup> Daß die Zuordnung des Problembereichs „Haushalt“ auch in USA Schwierigkeiten bereitete, zeigt die 1921 beim USDA (US-Department of Agriculture) erfolgte Gründung in das „Bureau of Human Nutrition and Home Economics“
- <sup>8</sup> Als Teilberichte broschiert; oder enthalten in dem jährlichen Gesamtbericht über die Forschung des BML; zu beziehen über die Dokumentationsstelle des IÖS der BfE, Stuttgart-Hohenheim (s. auch folgende Übersicht über Projekte in diesem Buch)
- <sup>9</sup> Erlaß des BML v. 03.10.1974 – 114-1505-34.

## Literatur

- Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft, Bad Godesberg/Stuttgart (1952), Bericht für das Jahr 1951
- Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft (1963/64): 10 Jahre Versuchs- und Forschungsarbeit im Institut Stuttgart-Hohenheim
- Hensen, K (1968): Die Dokumentationsstelle Hauswirtschaft in der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft – Aufgaben und Arbeitsablauf. In: Hauswirtsch. Wiss. 16 (1968) 3, S. 123–128
- Karg, G. (1984): Das Institut für Ernährungsökonomie und -soziologie der Bundesforschungsanstalt für Ernährung. In: Hauswirtsch. Wiss. 32 (1984) 1, S. 52 ff.
- o. V. (1952): Ein Jahr Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft. In: Nutzen und Ordnung, Jahrgang 3 (1952) 4, S. 81 ff.
- von Poser und Groß-Naedlitz, J. (1965): Dokumentation auf hauswirtschaftlichem Gebiet, Teil 1-2. In: Hauswirtsch. Wiss. 13 (1965) 2, S. 7–18, und Heft 3, S. 29–39
- von Poser und Groß-Naedlitz, J. (1969): Bibliographie des Schrifttums zur Wirtschaftslehre des Haushalts. Hrsg. Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft. Stuttgart-Hohenheim 1969
- Schulz-Borck, H.; Grimmer, B. (1976): Bestandsaufnahme zur Haushaltsforschung. In: Hauswirtsch. Wiss. 24 (1976) 4, S. 184–199
- Stübler, E. (1949/50): Home Economics in Amerika und die Frage der Errichtung hauswirtschaftlicher Institute in Deutschland. In: Amerikanische Landwirtschaft, AID-Schriftenreihe „Landwirtschaft, angewandte Wissenschaft“, H. 1 1949/50, S. 302 ff.
- Stübler, E. (1964): Betrachtungen zur Situation der hauswirtschaftlichen Ausbildung. Kopie des Manuskripts. Stuttgart-Hohenheim 1964
- Stübler, E. (1977): Drei Jahre „Hauswirtschaft“ in der Bundesforschungsanstalt für Ernährung. In: Hauswirtsch. Wiss. 25 (1977) 6, S. 249–251
- Tornow W. (1949/50): Die landwirtschaftliche Forschung in den USA. In: Amerikanische Landwirtschaft, AID-Schriftenreihe „Landwirtschaft, angewandte Wissenschaft“, H. 1 1949/50, S. 176 ff.

Aus: Oltersdorf, U., Preuß, T.: Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend: Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung – gestern, heute, morgen. Campus Verl. Frankfurt/M., 1996, 435 S. (Oltersdorf 157) (BFE-Nr. W 1189)